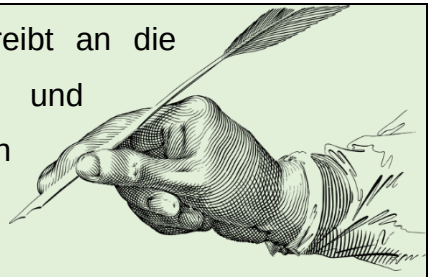
Drittletzter Sonntag

Mit diesem Sonntag gehen wir deutlich auf das Ende des Kirchenjahres zu. In den dunklen Novembertagen widmen sich die Gedanken den dunklen Seiten dieser Welt: Schuld, Tod, Krieg und Zerstörung. Wer sich dahinein versenkt, kann unsere Welt mit früheren Dichtern als „Jammertal“ sehen. Doch christliche Hoffnung will nicht im Jammertal stehen bleiben. Sie richtet sich darauf aus, dass es nicht so bleibt/ bleiben muss. Gott will für uns und diese Welt, dass es neu wird. Die christliche Hoffnung auf das Neue ist keine Vertröstung. Sie wäre es, wenn sie dadurch die Leiden dieser Welt nicht mehr ernst nimmt. So würde das Leben seinen Wert verlieren. Doch christliche Hoffnung will Kraft geben und stark machen, weiter zu leben und schon jetzt so zu handeln, wie es Gottes neuer Welt entspricht. Die Hoffnung auf das Neue hilft, mit dem Leid zu leben bzw. es (wenigstens zeitweise) zu überwinden.

Paulus schreibt an die Christinnen und Christen in Rom:



An manchen Tagen fühlen wir uns traurig und hoffnungslos angesichts dessen, was wir erleben. In uns ist es dunkel. Probleme oder Ängste schleppen wir mit uns herum wie eine schwere Last. Das ist kaum zu ertragen. Doch Gott will nicht, dass es in uns dunkel ist. Wir sollen neu werden und strahlen wie das Licht. Dieses Licht soll nicht nur uns erfüllen, sondern die ganze Welt. Aber noch haben wir Angst, sind traurig und leiden. Wir seufzen und stöhnen. Sehnsüchtig warten wir weiter darauf, dass Gott all das beendet.

Wir wissen zwar, dass Gott uns retten wird, aber noch ist es nicht geschehen. Noch können wir es nicht mit unseren Augen sehen. Deshalb müssen wir weiter geduldig warten.

(Röm 8,18-25 Übertragung 11/2022)

Vom Vergehen und Neuwerden

Leo hockt am Fenster und sieht hinaus. Dicke graue Regenwolken verdecken den

Himmel. Der Wind peitscht den Regen an die Fensterscheibe. Leo schaut zu, wie die Regentropfen am Glas hinablaufen.

Draußen kleben die nass-braunen Blätter auf dem Boden. Der Wind kann sie nicht mehr wegblasen.

Patschnass liegen sie inmitten der Pfützen. Die Menschen laufen den Fußweg entlang. Sie haben ihre Jacken dicht zugemacht und

halten Regenschirme über ihren Köpfen. Leo fröstelt, wenn er die Menschen draußen sieht, obwohl er drinnen in Omas Wohnzimmer ist.

„Wo ist nur die Wärme der Sonne hin?“, überlegt er. „Wo ist das Zwitschern der Vögel? Wo sind die süßen, reifen Äpfel, die ich so gern vom Baum pflücke und esse?“ Alles vorbei.

Leo muss an den Kompost denken. Dorthin hat er gestern die letzten Äpfel gebracht, die noch unter Omas Baum lagen. Alle matschig

braun. Gar nicht mehr schön.

Leo sehnt sich danach, dass es wieder schön wird. Er seufzt.

Oma dreht sich nach ihm um.

„Was ist?“, fragt sie Leo.

„Alles Matsch und vorbei“, sagt Leo und schaut Oma traurig an.

„Ja“, sagt Oma. „Das ist traurig und manchmal schwer auszuhalten. Aber ich weiß: Das muss so sein, damit alles neu werden kann. Ich weiß, Gott wird alles neu machen.

Das Hässliche wird wieder schön werden. Das Traurige wieder fröhlich. Das Dunkle wieder hell.“

„Aber woher weißt du das?“, will Leo wissen.

„Weil ich will, dass es so ist. Gott hat es versprochen. Ich halte mich daran fest. Nach jedem Winter wird wieder Frühling und Sommer. Darauf vertraue ich.“

„Ja, aber das dauert so lange!“, sagt Leo.

„Stimmt“, sagt Oma. „Wenn man etwas herbeisehnt, dann schleicht die Zeit oft so langsam wie eine Schnecke. Aber weißt du, was ich mache, wenn ich die Geduld verliere?“

Leo schüttelt den Kopf.

„Dann hole ich mir einen Apfel aus dem Keller. Den schneide ich mir in Stücke und esse ihn ganz langsam. Der Geschmack der Apfelstücke erinnert mich dran, dass es sich lohnt, zu warten und Geduld zu haben, auch wenn ich den Sommer jetzt noch nicht sehen kann.“

Kurze Zeit später sitzen Leo und Oma gemeinsam am Wohnzimmertisch und essen langsam kauend Apfelstücke.

Pfarrerin Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de,
www.pfarre-otterwisch.de;
Texte: S. Donner; Bilder: Pixabay

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

12.11.2023

Es muss nicht so bleiben, wie es ist